

Schule oder Familie?

Autor(en): **Rogger, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **4 (1918)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 25. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Prof. J. Trogler, Luzern

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule — Mittelschule ::
Die Lehrerin — Bücherkatalog

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Schule oder Familie? — Kürzung der Studienzeit aus Gründen der Volkswirtschaft. — Zur Reform der Lehrerbildung. — Von der Krankenkasse des Vereins kathol. Lehrerinnen. — Wir schätzen unsere eigenen Werke zu wenig ein. — Schulnachrichten. — Bücherchau. — Jugendfürsorge und Volksschule. — Schenkung. — Krankenkasse. — Lehrerzimmer. — Injerate.
Beilage: Die Lehrerin Nr. 2.

Schule oder Familie?

Von L. Rogger, Seminardirektor.

Oder, sagen wir deutlicher, was wir meinen! Stellen wir die Frage so:
Lehrer oder Mutter?

Die zünftigste Pädagogik seit einem halben Jahrhundert hat sich für den Lehrer entschieden. Die wichtigste Person in der Gemeinde ist der Lehrer.*)

Und, nicht wahr?, wir Lehrer haben uns diesem Urteile willig gefügt. Wir haben das Kompliment dankend eingesteckt.

Wie rückständig war doch noch die pädagogische Orientierung sogar des großen Goethe, als er über sein Menschen- und Dichterleben die Worte schrieb:

Vom Vater hab' ich die Statur,
des Lebens ernstes Führen,
vom Mütterchen die Frohnatur,
die Lust zu fabulieren.

Wie rückständig war selbst noch unser Pestalozzi, als er die Geschichte von Lienhard und Gertrud ersann.

Am Anfang des Menschenlebens standen früher Vater und Mutter — nein: Mutter und Vater. Heute heißt es so: Am Anfange ist der Lehrer.

Oder ist es nicht so?

Unsere Zeitungen sind voll von allen Angelegenheiten der Schule und voll von allen Freuden und Nöten des Lehrers. Aber wann lesen wir darin etwas von der

*) Die unmittelbare Veranlassung zu diesem Aufsätze hat die Antwort eines Schülers gegeben. Auf meine Frage, welches wohl die wichtigste Person in der Gemeinde sei, erscholl das zuversichtliche Wort von seinen Lippen: „Der Lehrer!“

Mutter und ihren Sorgen und ihren Leiden? Wann kommt die älteste Pädagogik, die Pädagogik des Hauses, zum Worte? Und unsere pädagogischen Bücher und Schriften: wie wenig wissen sie von den 18 Stunden zu erzählen, die das Kind täglich zu Hause unter mütterlicher Verantwortung zubringt? Immer nur reden sie von den 6 Stunden in der Schulstube. Immer nur vom Lehrer.

Am Anfange war der Lehrer.

Für alles Große und alles Gute und für alles Kleine und alles Schlimme machen wir den Lehrer verantwortlich.

Wenn wir über einen Menschen Auskunft suchen, dann zeigt man uns das Urteil des Lehrers über sein ABC und über sein 1×1. Als ob das der Mensch wäre! Wenn wir die Biographie eines berühmten Mannes schreiben wollen, suchen wir zuerst seine Schulzeugnisse hervor. Wo ging er zuerst in die Schule? Wie hieß sein erster Lehrer, und in welchem Seminar hatte dieser seine Bildung geholt? Was für Schulbänke hat er gedrückt von seinem 6. bis zu seinem 25. Lebensjahre? Welcher von seinen Gymnasiallehrern hat den entscheidenden Einfluß auf ihn ausgeübt? Auf welcher Hochschule trank er vom Quell des reinen Wissens? Was für Bücher hat er gelesen?

Wie wenig weiß dagegen der moderne Biograph von den heiligen Stunden bei Vater und Mutter, von den Wundern der Kinderstube und von der Freiheit der Gasse!

Und wenn wir es so schön haben jetzt auf der Welt, wenn wir so bequem und so schnell reisen, wenn wir alle in einer so warmen und heimeligen Stube wohnen, wenn wir so gut essen und trinken, wenn jeder solide Schweizer am Sonntage sein Huhn im Topfe hat: einem verdanken wir alle diese Herrlichkeiten: dem Lehrer, der Schule.

Wahrhaftig der Lehrer ist alles; am Anfange alles Großen und alles soliden Menschenglücks war die Schule.

Ist es nicht so?

Und für alle Lumpereien kleiner und großer Menschen zitieren wir wieder als ersten Angeklagten den Lehrer vor unser strenges Gericht.

Wenn wir in ein Dorf kommen, wo die Jugend unhöflich und ausgelassen an uns vorbei durch die Gassen tolt: wer von uns erkundigt sich dann nach der Adresse des Elternhauses? „Was müssen diese Kinder wohl für traurige Lehrer und Lehrerinnen haben!“, so schimpfen wir vor uns her. Und wenn von Jahr zu Jahr in den Verbrecherlisten die Jugendlichen einen immer größeren Platz ausfüllen: Unser Urteil ist gemacht: der Lehrer ist schuld daran, das ist der Fluch der modernen Schule. — Und wenn einer seinen Kinderglauben und sein braves Kinderherz verliert auf der Hochschule, dann sind wir sicher: es hat am Religionslehrer des Gymnasiums gefehlt; unsere Mittelschulen erziehen ihre jungen Leute eben noch durchaus unmodern, durchaus mittelalterlich. — Und wenn der moderne Staat und die moderne Gesellschaft von Jahr zu Jahr gottloser werden: wir wissen es alle: der gottlose Schullehrer ist schuld daran. — Und wenn die Zukunft und schon ein Teil der Gegenwart dem altersschwachen freisinnigen Politiker davonläuft, um Bebel und Greulich und Raine und Münzberger zuzujubeln: es hat einfach

an der Schule gefehlt; nur die Schule kann Rettung bringen; nur der staatsbürgerlich besser geschulte Lehrer wird dem Freisinn einen neuen Frühling, einen schönen Sommer und einen neuen reichen Herbst bringen.

So ist es. Seit der Schlacht von Sadowa ist es ausgemacht: alles Gute und alles Schlimme wird in der Schulstube geboren. Allen Teufeln und allen Engeln der Menschheit ist der Lehrer zu Pate gestanden. Die Schule ist alles. Die Aktien des Elternhauses sanken von Jahr zu Jahr; die besten Papiere sind im Schulhaus angelegt. Der Lehrer ist der wichtigste Mann in der Gemeinde und im Staate.

So lehrte die zünftige Pädagogik seit mehr als 50 Jahren.

Was sagen wir katholische Erzieher dazu?

Schule oder Familie? Lehrer oder Mutter?

In alten ehrwürdigen Büchern und Schriften, aus denen unsere Väter ihre pädagogische Weisheit schöpften, hieß es anders. Dort hieß es so: die erste Erzieherin ist die Familie, die erste Erzieherin ist die Mutter. Die einflußreichste, für das Leben und das Sterben entscheidende Erzieherin ist das Elternhaus, ist die Mutter. Dort hieß es so: die Seele der Mutter wird die Seele des Kindes sein; die Seele der Mutter wird die religiöse Seele der Pfarrei sein; die Seele der Mutter wird die Seele der Gemeinde, die Seele des Staates sein. Man sagte so: Was die Mutter dem Kinde gibt, — vor der Geburt, — und in den ersten 6 Jahren nach der Geburt und in all den 6 bis 20 Schuljahren, das kann ihm nicht mehr genommen werden. Was eine gute, kluge Mutter der Kindesseele an Gutem gibt, das kann kein Lehrer, und wäre er ein Teufel, dieser Seele stehlen. Und was die Mutter dieser Seele zu geben vernachlässigt, das wird der allerbeste Lehrer nicht ersetzen können. Und darum war die erste Sorge des Pfarrers die Sorge für gute Mütter. Und die erste pädagogische Forderung hieß so: gebt uns gute Mütter! Und der erste staatsbürgerliche Paragraph verlangte: gebt uns gute Mütter!

Das ist Weisheit aus der Stube von Großvater und Großmutter.

Wer hat Recht?

Man hat uns seit Jahren immer und immer wieder und immer lauter und immer eifriger vom Lehrer und von der Schulbank und vom alleinseligmachenden Lehrer und vom alleinverderbenden Lehrer geredet, daß auch wir, — viele von uns —, an dieses Dogma zu glauben angefangen haben.

Taten wir gut daran? Nein!

Um nicht zum voraus von einem eifrigen Kollegen beurteilt und von allen bequemen Lehrergegnern gerühmt zu werden, muß ich das Zeugnis ablegen: Ich glaube daran, daß Gott nicht gegen, sondern für ein wirklich fortschrittliches Schulhaus ist. Ich denke groß von jedem guten Lehrer. Ich habe an der eigenen Seele den Segen des guten Lehrers erfahren — von der Primarschulbank an bis in den Hörsaal der Universität hinauf. Ich kenne auch aus manch einem traurigen Beispiele den Fluch, der von einem schlechten Lehrer ausgeht. Ich weiß auch, daß Leo XIII. den berühmten Satz gesprochen hat: „Die Schulstube ist das Schlachtfeld, auf dem entschieden wird, ob die menschliche Gesellschaft eine christliche bleiben wird oder nicht.“ Aber ich meine, wir haben etwas zu einseitig nur über diesen

Satz nachgedacht. Die Schule ist wirklich eine Großmacht. Aber sie ist nicht die erste Großmacht. Die erste Großmacht ist die Mutter.

Je länger ich mich mit Erziehungsfragen beschäftige, je ruhiger ich meine eigene Lehrtätigkeit und die Lehrtätigkeit anderer beobachte und beurteile, um so entschiedener bekenne ich mich zur Weisheit der alten Pädagogik: I m A n f a n g war die Mutter.

Wenn ein Neuling in unser Haus eintritt, dann wundere mich immer am meisten, was für ein Geist wohl in seiner Familie sei, was für eine Mutter er wohl habe. Das ist mir wichtiger als das Notenbüchlein von Primarlehrer und Sekundarlehrer, wichtiger als das Leumundszeugnis des Pfarrers. Und wenn ich über einen austretenden Lehrer gefragt würde, ob er ein guter, gewissenhafter Lehrer sein werde, ob er auch ein braver, religiöser Lehrer sein werde, dann würde ich sagen: vielleicht! im Seminar war er recht; die Noten sind gut. Wollen Sie aber Genaueres wissen, dann erkundigen Sie sich nach seiner Mutter.

Gewiß, wachen wir mit heiliger Eifersucht darüber, daß nur ein guter, tüchtiger Lehrer in unser Schulhaus hineinkommt! Wir wollen — meinetwegen — auch nicht hinter der Nachbargemeinde zurückstehen, die ihr Schulhaus nach den allerneuesten Forderungen des Schularztes, des Turnlehrers und des Methodiklehrers gebaut hat. Aber ich meine, wir sollten mit noch heiligerer Eifersucht dafür sorgen, daß die Familien wieder mehr erstklassige Erziehungsstätten werden. — Wir denken sorgfältig darüber nach, auf welcher Hochschule unser Sohn am wenigsten Glaubensfeindliches zu hören und am wenigsten Sittenloses zu sehen bekomme. Das ist unsere Pflicht. Aber ebenso wichtig wäre es, daß wir alle, die wir um die Zukunft unserer studierenden Jugend bangen, daß wir mit der alten Pädagogik uns wieder mehr am Sage von Jean Paul orientierten, daß die ersten 3 Lebensjahre von größerem Einflusse auf den Charakter des Menschen seien, als die drei ersten akademischen Semester. Ist es denn nicht so, daß die Gewohnheiten aus dem Elternhause und die Erinnerung an die reine Lust der Kinderstube mächtiger sind als der Sumpf einer Großstadt, und daß der Einfluß einer guten und weisen Mutter siegreicher ist als der Katheder des berühmtesten und schlauesten Universitätsprofessors?

Ja, die Schule ist eine Großmacht, mit der wir rechnen müssen. Aber ich behaupte noch einmal: wir haben diese Großmacht überschätzt. Nein, wir haben sie zu mächtig werden lassen — auf Kosten der Großmacht der Mutter.

Das ist der Fluch: das Elternhaus hat vor dem Schulhaus kapituliert. Die Eltern haben ihren Beruf, ihre Aufgabe an den Lehrer abgetreten.

Und ich glaube von Jahr zu Jahr mehr daran: die Menschheit wird nur dann gesunden, wenn die Aktien des Elternhauses wieder steigen. Ich komme immer mehr zur Überzeugung, daß „der Schulmeister von Sadowa“ die Menschheit an den Rand des Abgrundes brachte, daß die unglücklichen Völker Europas seit dem 1. August 1914 in Tränen ernten, was „der Schulmeister von Sadowa“ seit Jahrzehnten im Schweiß seines Angesichtes säte, und daß nur die Mutter diese unglückliche Menschheit retten kann.

Eine schwere Anklage! Aber ich will sie begründen. — (Schluß folgt.)